Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 125 (1959)

Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Österreich

Das österreichische Bundesheer hat sechs französische Düsenflugzeuge angekauft, die für Ausbildungszwecke Verwendung finden sollen.

Griechenland

Oberst *Grivas,* der Oberkommandierende der nun aufgelösten Untergrundarmee auf Zypern, wurde zum griechischen Divisionsgeneral befördert.

Rotchina

Nach einer nationalchinesischen Mitteilung verfügt die rotchinesische Armee über rund 3000 Flugzeuge, von denen etwa 2300 Düsenmaschinen sind. Z.

LITERATUR

Davids Chancen gegen Goliath. Von Dr. Lorenz *Stucki.* Alfred Scherz Verlag, Bern.

Im vergangenen Herbst hat Chefredaktor Dr. Lorenz Stucki in der «Weltwoche» eine vielbeachtete Artikelserie über «Die Schweizer Armee heute» veröffentlicht. Diese Artikel sind weitgehend überarbeitet und erweitert unter dem Titel «Davids Chancen gegen Goliath» in Buchform herausgegeben worden. Es ist das Verdienst des Autors, die Probleme unserer Landesverteidigung vorurteils-, aber auch illusionslos zu betrachten. Er geht von der Überlegung aus, daß ein Krieg großen Ausmaßes nur infolge einer sowjetischen Aggression möglich wäre. Die Auswirkungen einer Angriffsoperation gegen Westen werden speziell für das Territorium Schweiz gewertet, wobei vor allem auch das Problem eines Atomkrieges untersucht wird.

Bei der Abwägung der verschiedenen Auffassungen über die Kampfführung hebt Dr. Stucki überzeugend die Vorteile einer beweglichen und feuerkräftigen Armee gegenüber der statischen Verteidigung hervor. Er unterstreicht auch, in realer Beurteilung der militärpolitischen Situation, die Notwendigkeit der atomaren Bewaffnung unserer Armee.

Eingehend werden Stärken und Schwächen des Milizsystems beleuchtet, wobei insbesondere die Nachteile der kurzen Ausbildungszeiten betont sind. Der Autor bekennt sich aber eindeutig zur Milizarmee, fordert jedoch kompromißlos eine für den Krieg taugliche Erziehung und Ausbildung. Er tritt beherzt den Verweichlichungstendenzen entgegen mit der Feststellung, daß im Ernstfall nur eine disziplinierte und hart ausgebildete Truppe bestehen werde. Man darf dem Autor besonders dankbar sein für seine Würdigung der umfassenden außerdienstlichen Arbeit der Milizoffiziere, einer Arbeit, die weitgehend die Voraussetzung für das Kriegsgenügen unserer Truppe bildet.

Der geistig-psychologischen Kriegführung sind mit Recht mehrere Kapitel gewidmet. Die Methoden und Phasen dieser Kriegführung – Infiltration, geistige Unterhöhlung des Gegners, Staatsstreich, militärischer Angriff – werden knapp, aber klar analysiert. Man kann bei uns diese modernen Erscheinungsarten der Eroberung nicht ernst genug nehmen. Die Möglichkeiten der Gegenaktion werden von Dr. Stucki eindringlich dargelegt. Er befaßt sich eingehend mit dem Problem der geistigen Landes-

verteidigung, in deren Zentrum er eine umfassende Aufklärung stellt, insbesondere auch durch Aktivierung von Heer und Haus. Man wird dem Autor in diesen Forderungen ebenso zustimmen wie im Verlangen nach Ausbau des Zivilschutzes. Die Gedanken zur geistigen Landesverteidigung bieten vor allem für Einheitskommandanten wertvolle Anregungen zu Aussprachen mit der Truppe.

Die Schrift Dr. Stuckis verdient die Beachtung und die Anerkennung der militärisch Interessierten und Verantwortlichen. U.

Die Ostsee ein rotes Binnenmeer? Von Wolfgang *Höpker*. Beiheft der «Wehrwissenschaftlichen Rundschau». Verlag E. S. Mittler und Sohn, Frankfurt a. M.

Wir Schweizer denken bei welt- und militärpolitischen Beurteilungen allzu sehr in rein kontinentalen Dimensionen. Maritime Überlegungen sind uns weitgehend fremd. Und doch spielen im Hinblick auf globale Konfliktmöglichkeiten die maritimen Gegebenheiten und Probleme eine entscheidende Rolle.

Der in Ostfragen sehr bewanderte Verfasser widmet seine Studie der Gefährdung der Ostsee durch die sowjetischen Machtansprüche. Er leitet den zunehmenden Grad der Gefährdung aus einer sachlichen Darlegung der Entwicklung seit Ende des Zweiten Weltkrieges ab, einer Entwicklung, die den russischen Einfluß an der Ostsee von 100 auf 1000 Kilometer Küstenbeherrschung erweiterte. Die Sowjetunion ist zu einer dominierenden Macht an der Ostsee geworden und diese Macht wird durch Ausbau der Häfen, durch enorme Verstärkung der Marinestreitkräfte und durch Ausgestaltung von Heeres- und Raketenbasen im baltischen, polnischen und ostdeutschen Raum militärisch kraftvoll untermauert. Man kann nicht verkennen, daß die sowjetischen Bemühungen darauf ausgehen, die an Sund und Belt bezogene NATO-Sperre aufzusprengen, um Bewegungsfreiheit im Atlantik zu gewinnen. Der Kampf um die Beherrschung der Ostsee ist in vollem Gange. Bis jetzt wurden die Mittel der kalten Kriegführung eingesetzt. Kein Mensch kann sagen, wo die Grenzen dieser Kriegführung liegen. Gewißheit besteht aber darüber, daß die Ostsee für den Westen zu einem militärisch entscheidenden Raum geworden ist. Wolfgang Höpker weist überzeugend nach, daß dieser Raum für die westliche Welt lebenswichtige Bedeutung besitzt. U.

Der Feldzug 1939 in Polen. Von Nikolaus *von Vormann*. Prinz Eugen Verlag, Weißenburg.

Über den Feldzug in Polen vom Spätsommer 1939 ist bisher nur ein relativ beschränktes militärisches Schrifttum erschienen. Diese Tatsache dürfte ihren Grund vor allem darin haben, daß es sich in Polen um den ersten Kriegseinsatz der neu aufgestellten deutschen Wehrmacht handelte, der in mancher Hinsicht noch unter den Erschwerungen der Improvisation und des Versuchs gestanden ist. Die deutsche Wehrmacht war zu Beginn des Polenkrieges weder rüstungs- und bestandesmäßig, noch in organisatorischer und ausbildungsmäßiger Hinsicht voll kriegsbereit; erst der Westfeldzug von 1940, der weitgehend auf den Erfahrungen von Polen aufbauen konnte, zeigte das deutsche militärische Instrument auf der vollen Höhe seines Könnens. Kein Wunder, daß die spektakulären Erfolge im Westen den Polenfeldzug etwas überschattet haben. Dennoch verdienen sowohl die militärischen wie auch die politischen Geschehnisse des ersten Feldzugs des Zweiten Weltkriegs volles Interesse – für uns nicht zuletzt auch im Rückblick auf unsere eigenen Maßnahmen jener Zeit, haben wir doch damals das Geschehen in Polen mit wachem Interesse verfolgt und uns stark nach diesen ersten Kriegslehren ausgerichtet.

General von Vormann, der als «Verbindungsoffizier des Heeres beim Führer und obersten Befehlshaber der Wehrmacht» die Vorgeschichte und den Verlauf des Polenfeldzugs in der nächsten Nähe Hitlers miterlebt hat, legt heute die erste in sich geschlossene Gesamtdarstellung des Feldzugs der achtzehn Tage vor. Der größte Vorzug der Arbeit Vormanns liegt in der Unmittelbarkeit des persönlichen Erlebnisses: der Verfasser ist einer der letzten Überlebenden eines Kreises von Offizieren, die vor und während des Polenkrieges an den regelmäßigen Lagebesprechungen bei Hitler zugegen waren, und die auf diese Weise einen besonderen Einblick in die Geschehnisse und die Hintergründe des Feldzugs erhielten. Aus dieser persönlichen Kenntnis der Verhältnisse auf der deutschen Seite vermittelt Vormann eine Reihe höchst interessanter und bisher wenig bekannter Angaben über diesen Krieg. So etwa über den von den Militärs durchwegs als ungenügend erachteten Vorbereitungsstand der deutschen Wehrmacht, der trotz aller Vorstellungen der Generäle nicht vermochte, Hitler davon abzuhalten, mit allen Mitteln zum Krieg zu treiben und schließlich die bedeutenden Risiken des Feldzugs auf sich zu nehmen. Daß der deutsche Diktator am Schluß recht behielt, hat stark zur Stützung seines Prestiges und des Glaubens an seine Unfehlbarkeit beigetragen und hat seinen inneren Gegnern den Wind aus den Segeln genommen. Von besonderem Interesse ist der Bericht Vormanns über die unerhörte Schwäche Deutschlands im Westen während des Polenkriegs; ein selbst mit geringen Kräften geführter Angriff der Westmächte hätte für Deutschland katastrophale Folgen gehabt und hätte dem Krieg eine vollkommen andere Richtung gegeben. Daß sich der Westen dazu nicht aufzuraffen vermochte, hat wiederum Hitlers Beurteilung bestätigt und seine Stellung gestärkt. Geradezu unglaublich mutet die Schilderung Vormanns an, wonach die deutsche militärische Führung über ein beim Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts vereinbartes militärisches Zusatzabkommen nicht orientiert war; in diesem geheimen Zusatzprotokoll war für den bereits beschlossenen Krieg mit Polen eine deutsch-russische Demarkationslinie quer durch Polen festgelegt worden. Die Unkenntnis dieser Abmachung führte dazu, daß die deutschen Truppen auf ihrem Vormarsch die Demarkationslinie überschritten, was sie zu unnötig verlustreichen Rückzügen und erschwerenden Umstellungen zwang. – Klar und deutlich zeichnet Vormann auch den Ablauf der Operationen auf der deutschen Seite. Aus dieser Schilderung geht deutlich hervor, daß dem deutschen Heer das für den Feldzug gesteckte operative Ziel der Vernichtung der Masse des polnischen Heeres westlich der Weichsel nur teilweise gelungen ist; die Gefahr im Rücken hat verständlicherweise schon früh den Blick nach dem Westen abgelenkt und die volle Konzentration auf den polnischen Kriegsschauplatz verunmöglicht. Ebenso kritisiert der Verfasser die von keinem realen Denken gestützte Strategie der polnischen Führung. In überzeugender Weise legt er dar, wie wirklichkeitsfremd und unverantwortlich das polnische Oberkommando die eigenen Kräfte und die Hilfe der Verbündeten überschätzt hat; trotz der drohenden Umfassung durch die deutschen Armeen glaubte es, kein Gelände preisgeben zu müssen und alles decken zu können – mit dem Ergebnis, daß die polnische Armee schon im Grenzgebiet rettungslos überrannt wurde. Hohes geschichtliches Interesse findet bei Vormann schließlich auch die Darstellung der neuen Aspekte des «Blitzkrieges», der im polnischen Krieg seine erste Bewährungsprobe bestanden hat.

Bei diesen anerkannten Vorzügen und Qualitäten des Buches ist es schade, daß darin fast ausschließlich nur die eine Partei zum Wort kommt. Die enge Verbundenheit des Verfassers mit den Geschehnissen auf der deutschen Seite bringt es mit sich, daß er der Betrachtungsweise und namentlich gewissen mehr politischen Gedankengängen seiner Partei besonders verhaftet ist. Auch benützt seine Darstellung fast ausschließlich deut-

sche Quellen; ihre hauptsächlichsten Belegstellen sind die im Text vollständig wiedergegebenen offiziellen Heeresberichte des OKW, die in der Regel zwar nicht objektiv unrichtig waren, die aber doch deutlich die Merkmale der Parteidarstellung tragen. Demgegenüber ist namentlich das wissenschaftlich einwandfreie polnische Generalstabswerk – wohl aus sprachlichen Gründen – überhaupt nicht beigezogen worden. Diese Einseitigkeit ist in der historischen Gesamtdarstellung eines Feldzugs zu bedauern.

Major H. R. Kurz

Krieg im Blut. Von Salvador *de Madariaga.* Alfred Scherz Verlag, Bern.

Der Titel dieses zweiten belletristischen Werkes des unerschütterlich für die Freiheit kämpfenden Leitartiklers der einflußreichsten westlichen Presse könnte leicht irreführen. Der Titel umschreibt nämlich nicht die blutmäßige Begabung für Kriegshandwerk und -technik, sondern bezeichnet den zwiespältigen Kampf der Kulturen und Rassen im Blut der Abkömmlinge jener Generation spanischer Eroberer, der im ersten Impuls des missionarischen Assimilationswahns und des ungebrochenen Pioniermutes die Verbindung des christlich-abendländischen mit dem heidnisch-mexikanischen Lebensbereich in Neu-Spanien gelungen war. Der spanische Gelehrte und Diplomat, der jetzt in der Universitätsstadt Oxford ansässig ist, hat hier einen Roman der verhängnisvollen Zersetzung dieser zunächst glückhaften Vereinigung geschrieben. Er hat beiläufig nicht nur aktuelle Schlaglichter auf die Kolonisationsverhältnisse überhaupt, deren Auflösungsprozeß ja bis in unsere Gegenwart zurückläuft, geworfen, sondern eigentlich den «Krieg im Blut» zum Sinnbild der menschengeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen der Gottesmutter mit dem blutgierigen Götzen überhöht. Die Entwicklung des Romans, der als Fortsetzung des prächtigen Romanwerks «Das Herz von Jade» gedacht ist, aber durchaus für sich besteht, geht vom Sohn einer aztekischen Prinzessin und eines hispanischen Conquistadors aus, in dem die alten aztekischen Traditionen eines stolzen Volkes lebendig geblieben sind und die Leidenschaften der Götzendienste nur im geheimen fortschwelten, um dann fürchterlich aus dem Inneren hervorzubrechen. Vor dem phantastischen Hintergrund blendenden Neureichtums und barocken Pomps, dem die Gegenwart der ursprünglichen Dämonie der «México» verwegene, einzigartige Züge eingezeichnet hatte, lebt gültig ein von Stolz und Tragik durchspannter, sehr charakteristischer Zeitraum spanischer Geschichte, die ja immer auch dämonische Geschichte ist, auf. Der gewandten Feder des berühmten Autors, der stets aus umfassendem wie präzisem Wissen schöpfen kann, verdanken wir einen neuen faszinierenden Roman.

P. U.

Die rote Springflut. Von Hendrik van *Bergh.* Isar Verlag, München.

Wir Westeuropäer haben uns an den Kalten Krieg gewöhnt. Wir sind abgestumpft gegen die Ungeheuerlichkeiten, die sich tagtäglich als Vergewaltigung der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechts ereignen. Wir laufen mehr und mehr Gefahr, in eine Situation hineinzuschlittern, die den Anfang des Unterganges der freien Welt bedeutet. Wir merken es nur nicht. Wir haben auch Ungarn längst wieder vergessen.

«Die rote Springflut» will die Menschen des Westens aus ihrer geistigen Lethargie und Schwäche herauszureißen, will ihnen zeigen, wie der Kommunismus kraftvoll und unaufhörlich in das Herz Europas vorstößt. An Hand einwandfreier Dokumente wird aufgezeigt, wie die sowjetische Welle freie und christliche Völker überflutete und im östlichen Diktatursystem begrub: Polen, die baltischen Staaten Estland, Litauen und Lettland, Rumänien, Albanien, Bulgarien, Ungarn, die Tschechoslowakei, Ostdeutsch-

land. Unersättlich und unerbittlich unterwarf sich der Kommunismus andere Völker und Staaten, getreu der Parole am Mausoleum in Moskau: «Wir erobern die Welt; wir verändern die Welt.» Die Mittel und Methoden der Eroberung wechselten, paßten sich den Zeitverhältnissen an. Das Ziel blieb und bleibt dasselbe: die Weltherrschaft des Kommunismus. Es tut not, dem vergeßlichen Westen die Wahrheit ins Bewußtsein zu rufen. «Die rote Springflut» ist ein ebenso aufrüttelnder wie dringlich gewordener Appell zur Wachsamkeit. U.

Die militärische Stellung des Schweizers im Ausland. Von Hans *Bachofner.* Verlag Hans Schellenberg, Winterthur.

Der Verfasser dieser als Band 17 der Rechts- und staatswissenschaftlichen Reihe in der Sammlung Schweizerischer Dissertationen erschienenen Zürcher Doktorarbeit legt die wichtigsten Erscheinungsformen der Wehrpflicht des Schweizers im Ausland dar. Ausgehend von Artikel 18 der Bundesverfassung, wonach jeder Schweizer wehrpflichtig ist, definiert er gemäß MO die drei Erscheinungsformen der Wehrpflicht: die Stellungspflicht, die Militärdienstpflicht und die außerdienstlichen Pflichten. Eine die logische wie materielle Struktur des Begriffes der Wehrpflicht abschließend veranschaulichende schematische Darstellung faßt die Ergebnisse der Einleitung und begrifflichen Grundlegung übersichtlich zusammen. Im ersten Kapitel wird zunächst die *Rekrutierung* des bereits im Ausland lebenden jungen Schweizers untersucht. Anschließend gelangt die *außerdienstliche Pflicht* zur Beobachtung der für den Auslandurlaub geltenden Vorschriften zur Darstellung. Das abschließende Kapitel behandelt *die Militärdienstpflicht* des Schweizers im Ausland. Da eine durchgreifende Änderung der Normierung des Militärpflichtersatzes demnächst zu erwarten ist, unterblieb die Behandlung dieses Teils der Wehrpflicht.

Bereits die Ausführungen zur Rekrutierung lassen die vom Gegenstand erforderte beziehungsreiche Verarbeitung sowohl des militärverwaltungsrechtlichen wie konsular- und völkerrechtlichen, wie rechtsgeschichtlichen Materials erkennen. Sie belegen aber auch die Zuverlässigkeit Bachofners, seinen Stoff klar zu systematisieren und zu begrifflich wie sachlich ergiebigen Schlußfolgerungen zu gelangen. Breiten Raum nehmen die Untersuchungen der in Gesetzen, Verordnungen usw. umschriebenen Vorschriften über den Auslandurlaub ein. Dabei wird die Rechtsnatur des Auslandurlaubes als Bewilligung charakterisiert, die von der zuständigen militärischen Behörde nicht erteilt wird, sofern sie aus Gründen der Wehrpflicht die Landesanwesenheit eines auswanderungswilligen oder bereits im Ausland wohnhaften Wehrpflichtigen als notwendig erachtet. Demnach erfährt die in Artikel 45 Absatz 1 der Bundesverfassung verankerte Niederlassungs- bzw. Auswanderungsfreiheit eine Beschränkung durch die Wehrpflicht, insofern die Erfüllung dieser öffentlich-rechtlichen Verpflichtung die Anwesenheit des Bürgers im Inland erfordern kann. Sehr dienlich ist zudem die Zusammenfassung und Erläuterung des Pflichtenheftes der Beurlaubten (Abgabe der Ausrüstung, Abmeldung in der Schweiz, Anmeldung im Ausland, Rückgabe von Dienstmotorfahrzeugen) sowie die Abhandlung besonderer Fälle, wie solche z. B. bei Schiffspersonal, Mitgliedern militärischer Missionen, Grenzgängern, Angestellten internationaler Organisationen vorliegen. Eine Übersicht der einschlägigen Strafbestimmungen ergänzt das zweite Kapitel.

Juristisch beanspruchen die Erörterungen zur Militärdienstpflicht des Schweizers im Ausland die größte Aufmerksamkeit, weil darin am deutlichsten die Komplexität und die Spannweite der Fragen hervortreten, vor welche das Thema den wissenschaftlichen Bearbeiter gestellt hat. Der Verfasser hat jedoch die die verschiedenen Kernbelange des

innerstaatlichen wie internationalen Rechts tangierende Problematik stichhaltig zu erfassen vermocht. Die dogmatischen Erwägungen stützen sich auf ein konkret umrissenes ideelles Fundament: «Wie keine andere öffentlich-rechtliche Pflicht erfaßt die Militärdienstpflicht den Menschen als Ganzes. Neben das Zeitopfer und die wirtschaftliche Beeinträchtigung tritt die weit bedeutsamere Anforderung auf Einordnung in die militärische Disziplin... Wahre, innere Disziplin läßt sich nicht erzwingen, sie muß getragen sein vom Willen des Soldaten. Dieser Wille setzt eine tiefe Verbundenheit mit dem Staate und damit mit seiner Armee voraus. Ihren rechtlichen Ausdruck findet diese Verbundenheit in der *Staatsangehörigkeit.*» Infolge der Anknüpfung der Wehrpflicht und des Verbotes der fremden Wehrpflicht an das Institut der Staatsangehörigkeit auf Grund der Personalhoheit des Staates entsteht ein staats- wie völkerrechtlich von vitaler Aktualität erfülltes Spannungsverhältnis zwischen dem Anspruch des Heimatstaates und dem Anspruch des Wohnsitzstaates auf Dienstleistung des Inhabers des Bürgerrechts bzw. des Niedergelassenen. Die aus der Begrenzung der Territorialhoheit des Wohnsitzstaates durch die Personalhoheit des Heimatstaates für den wehrpflichtigen Schweizerbürger im Ausland entstehenden Folgen erfahren eine gründliche Behandlung. Die Analyse der Ausnahmen von der üblichen, in zahlreichen Staatsverträgen niedergelegten Staatenpraxis, keinen Anspruch auf die Wehrpflicht der unter ihrer Territorialhoheit lebenden Ausländer zu erheben – nämlich insbesondere in den USA sowie in Israel –, vermittelt nicht nur eine realistische Darstellung der gegenwärtigen Rechtslage, sondern auch für die interessierten Kreise sehr aktuelle Wertungen. Der in unbedenklicher Weise in die schweizerische Personalhoheit eingreifende Anspruch der USA auf Militärdienstleistung gegenüber Personen, die wohl ihren bisherigen Wohnsitz in der Absicht aufgegeben haben, sich in den USA niederzulassen, hingegen noch gar nicht Bürger des Landes geworden sind, und dessen Begründung mit der unwiderlegbaren (!) Vermutung der späteren Einbürgerung der Immigranten, sowie vor allem die damit verbundene offene Verletzung des Staatsvertrages vom 25. November 1850 zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und den USA drängen nämlich eine Überprüfung der Haltung der Schweiz auf. Die wissenschaftliche Arbeit Bachofners schließt mit einer kritischen Gegenüberstellung der hauptsächlichsten Vorschläge, die auf Kündigung des Staatsvertrages oder Anpassung der schweizerischen Gesetzgebung und Rechtsprechung an die veränderte Lage gehen und dem Hinweis auf den Ausweg einer neuen zwischenstaatlichen Vereinbarung, die Schweizerbürgern erlauben sollte, «auch während längerer Zeit sich in den USA aufzuhalten, ohne in Konflikt mit der heimatlichen Rechtsordnung zu geraten.» Die Wissenschaft hat hier Voraussetzungen geschaffen, von denen aus eine vernünftige und angemessene Lösung der immer noch hartnäckig angespannten zwischenstaatlichen Beziehung gefunden werden könnte. P. U.

Weyers Flottentaschenbuch 1959. Lehmannsverlag München, 41. Jahrgang.

Zum fünftenmal seit Kriegsende erscheint das von Alexander Bredt herausgegebene Flottentaschenbuch. Im ersten Teil findet sich eine Liste der Kriegsschiffe aller Staaten, erstmals auch wieder der Bundesmarine, übersichtlich nach Typen geordnet und mit allen wichtigen technischen Angaben versehen. Im zweiten Teil sind die Schiffstypen der verschiedenen Länder in Skizzen oder Photographien wiedergegeben, wobei alle Gattungen vom U-Boot bis zum modernen Raketenschiff vertreten sind. Umrechnungstafeln und ein Register aller Schiffsnamen erleichtern das Nachschlagen. Das gefällige und handliche Werk darf jedem empfohlen werden, der sich auf Grund der Tagesnachrichten etwas genauer über Marinefragen orientieren möchte. HR

Fortsetzung Seite 319

Das Wehrwesen der Herrschaft Wädenswil. Ein Beitrag zur Zürcher Militärgeschichte. Von Peter *Ziegler*. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil für 1959.

Diese Arbeit ist konzipiert als Ergänzung zu den Untersuchungen von G. J. Peter und Eugen Rentsch über das Zürcher Wehrwesen im 17. und 18. Jahrhundert. Der Verfasser verfolgt dabei ein ähnliches Ziel wie Walter Schaufelberger in seiner Dissertation «Der Alte Schweizer und sein Krieg»: Er will nicht «kriegerisches Geschehen verherrlichen», sondern «den Menschen zeigen und die militärischen Einrichtungen, mit denen er zu tun hatte». Zeitlich setzt Ziegler etwa dort ein, wo Schaufelbergers Untersuchungen, die «vornehmlich das 15. Jahrhundert» betreffen, aufhören (Mitte 16. Jahrhundert). Damit soll gesagt werden, daß die politische und militärische Situation eine entscheidende Wendung erfahren hat, besonders in Zürich. Wie neulich Walter Schaufelberger[1] und Rudolf Braun[2] überzeugend nachgewiesen haben, brachte das Reformationsdenken in Zürich eine «neue Auffassung von Heer und Krieg», das etatisierte Militärwesen, gleichzeitig die Abkehr vom Söldner- und Pensionswesen, vom freien Krieger im unstaatlichen Kriegerverband.

An Hand vieler bemerkenswerter Einzelheiten (Befestigungsarbeiten an der Schwyzer Grenze, Probleme der Mobilmachung) macht Ziegler mit den militärtechnischen Einrichtungen einer strategisch exponierten Landvogtei vertraut. Daneben vermittelt er Orientierungen, die von allgemeinem und grundsätzlichem Interesse sind, so über «Bewaffnung» und «Ausbildung». Hauptgründe für den mangelhaften Ausrüstungszustand der Wädenswiler Soldaten, die der Pflicht der Selbstbewaffnung unterlagen, waren ihre Armut und die Mentalität des Wehrmannes: «Die einfachen Bauern hatten kein Interesse am Kriegshandwerk. Sie wollten ja den Krieg gar nicht.» Zum Thema «Ausbildung» ist eine Bemerkung angebracht: Ziegler glaubt, Schaufelbergers Ansicht vom Fehlen einer alteidgenössischen Ausbildung im Frieden treffe für die Verhältnisse im alten Zürich nicht zu. Übersieht er dabei nicht, daß Schaufelberger nur die Periode des 15. und anbrechenden 16. Jahrhunderts behandelte, während er selbst in den entscheidenden Punkten auf nachreformatorische Einrichtungen Bezug nimmt? Es war wohl das damalige Fehlen der Ausbildungsmöglichkeiten im Kriege, das die Figur des «Trüllmeisters» auf den Plan rief.

Das sorgfältig ausgestattete Werk enthält im weiteren Untersuchungen über Uniformierung, Verpflegung, Sanität, seelsorgerische Betreuung und militärisches Strafrecht. Die Gestalt des Feldpredigers verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Der Verfasser zeigt, welche Bedeutung Zwingli der Gestalt des «christlichen Prädikanten» beigemessen hat. Ein Kapitel über «Wädenswiler in fremden Diensten» beschließt die Arbeit, die als ein Beispiel objektiver und realistischer Militärgeschichtsschreibung volle Beachtung verdient. J. Z.

Atomwaffen-Diskussion

In unserem Lande wird die Diskussion um die Beschaffung eigener Atomwaffen zweifellos mit Intensität andauern. Unser Volk fühlt sich verpflichtet, die Anpassung der Landesverteidigung an den Atomkrieg unvoreingenommen abzuklären. Es ist des-

---

[1] Walter Schaufelberger: Kappel – die Hintergründe einer militärischen Katastrophe, in Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 51. Jahrgang, Basel 1955, Heft 1/2.

[2] Rudolf Braun, Zur Militärpolitik Zürichs im Zeitalter der Kappeler Kriege, in Zwingliana, Band X, Heft 9, Zürich 1958.

halb zu begrüßen, daß von verschiedener Seite durch Herausgabe spezieller Studien zur sachlichen Orientierung und Beurteilung beigetragen wird.

In letzter Zeit sind einige Broschüren erschienen, die sich, teilweise von einem speziellen Standort aus, mit der Atombewaffnung in schweizerischer Sicht befassen. Wer sich mit diesem Problem ernstlich beschäftigt und auseinandersetzt, wird in diesen Studien wertvolle Anregungen im Sinne des Pro und Contra finden. Die wichtigsten Publikationen sind unseres Erachtens folgende: «Christlicher Atomstreik?» (Pfarrer Dr. P. Vogelsanger) in den Heften 9, 10, 11/12 der Zeitschrift «Reformatio», Frauenfeld; «Atomwaffen für die Schweiz?» (Oberstdivisionär E. Uhlmann, Dr. Burla, Dr. E. Zellweger, Dr. P. Vollenweider, Prof. Dr. Rich, E. F. Rimensberger) Verlag «Volksrecht», Zürich; «Atomare Bewaffnung und katholische Moral», von Heinrich Stirnimann, Paulusverlag Freiburg; «Schweizerische Atombewaffnung?» (Oberstdivisionär A. Ernst, Dr. G. Wagner, Pfarrer W. Lüthi), Evangelischer Verlag, Zollikon; «Bemerkungen zur Atomwaffenfrage», von Hans Rudolf Böckli, Verlag der «Tat», Zürich.

ZEITSCHRIFTEN

Der Feldweibel. Offizielles Organ des Schweizerischen Feldweibelverbandes und aller seiner Sektionen. Verlag Schellenberg-Druck, Pfäffikon ZH.

Mit einer Sondernummer vom Dezember 1958 wirbt der Feldweibelverband zum Beitritt. Das Heft kann vor allem den Einheitskommandanten zur Beachtung empfohlen werden, gibt es doch Aufschluß über die Sektionen, über Wesen und Ziel des Schweizerischen Feldweibelverbandes, sowie über die Tätigkeit der Sektionen. Über die Arbeiten der Kommission, welche sich mit dem Problem des Einheits-Feldweibels befaßt, wird kurz berichtet (vgl. Gamper, Probleme des Feldweibels, ASMZ Februar 1959, S. 109). Über KP – Organisation – eine Felddienstübung, sowie über die Verpflegung einer verstärkten Füs.Kp. im Einsatz sind interessante Übungsanlagen gegeben; füglich alles Probleme, welche jeden Kompagnie-Kommandanten äußerst interessieren. Möge diese Sondernummer auch möglichst viele Einheitskommandanten und überhaupt Offiziere erreichen, um sie darauf hinzuweisen, daß der Feldweibel nicht nur die unentbehrliche Kompagniemutter ist, sondern daß er auch Anspruch darauf hat, in und außer des Dienstes und bei jeder passenden Gelegenheit in seiner Ausbildung gefördert zu werden. WM

Die Gebirgstruppe. München.

Im Doppelheft 1/2 1959 des «Mitteilungsblattes» der ehemaligen deutschen Gebirgstruppe erschienen unter anderem zwei Beiträge, die unser besonderes Interesse verdienen. In einem Bericht «Punta San Matteo» wird anhand von Skizzen und Photos die hochalpine Angriffsaktion der österreichischen Hochgebirgskp. 30 vom Herbst 1918 gegen die 3692 m hohe Punta San Matteo im südlichen Ortler-Gebiet in den Einzelheiten dargestellt. Der erfolgreiche Gegenangriff gegen die von den Italienern besetzte beherrschende Punta San Matteo zählt zu den hervorragendsten Unternehmungen in Gletscherregionen und beweist, daß eine im Gebirge geschulte Truppe bei richtiger Führung auch Aktionen zum Erfolg zu bringen vermag, die nach menschlichem Ermessen kaum durchführbar scheinen.